

Aufsatz "über den Frühling" von Jacob Laurenz Gsel
gelesen

im Verein Constantia den 27.sten May 1832
=====

{der 17 jährige spätere
Grosspapa Rötheli}

Der Frühling.

Nach dem langen kalten Winter sehnt sich der Mensch nach Erneuerung der Natur, alles liegt todt, eintöniges Weiss bedeckt die Felder, die wärmende Sonne lockt den Menschen nicht in das Freie heraus, fest verschlossen hält er sich in seinem Zimmer, denn das Wetter ist frostig und kalt. Auch die Natur gestärkt durch die Ruhe des Winters drängt es dieses Joch abzuschütteln, schwere und grosse Kämpfe gehen in ihr vor, denn der Winter möchte seinen Platz behaupten und sträubt sich hartnäckig, doch endlich muss er dem Naturgesetze zu Folge nachgeben. Die Sonne glänzt siegreich mit ihrer alten Kraft am Firmamente, der Schnee zerrinnt, vor ihren warmen Strahlen, schon keimt liebliches Grün aus den Wiesen, die Bäume treiben Knospen, die entfesselten Bäche durchrieseln munter das Thal, gefiederte Sänger durchflattern die Luft, mit einem Wort, der Frühling ist da.

Wir wollen nun 1tens seine Wirkungen auf die Natur, 2tens die Wirkungen auf den Menschen betrachten.

I Des Frühlings Wirkungen auf die Natur. Welche Umgestaltung erlitte die Erde, die sonst so fruchtbar ist, ohne das Erscheinen des Frühlings, wenn des Winters Frost und Kälte noch länger auf dem, nach warmen Tagen schmachtenden Lande lasten bliebe, wenn statt der blühenden Wiesen und Auen, ode Eisfelder sich ausdehnten, statt wogenden Hügeln, Gletscher emporstarrten, statt dem blinkenden Thau, düstern Nebel sich niedersenkten. - Alles Leben wäre erstorben, wäre vernichtet, und die einst so schöne blühende Erde, das Land des Todes. Doch in der Allliebe Gottes ist es nicht so beschlossen, der Frühling gibt Allem neues Leben; auf ihn baut der Landmann, von seinem Gelingen hängt die Fruchtbarkeit des ganzen Jahres ab, ist er zu feucht, so ist auch der Sommer und Herbst nicht günstig. - Die schönsten Tage des ganzen Jahres sind gewiss die des Frühlings, wenn der Himmel von keiner Wolke getrübt, und die ganze Natur noch in den Schleier der Dämmerung eingehüllt ist, so lockt uns die Natur ins Freie, die Welt zu betrachten und anzustaunen. Am östlichen Horizonte überfliegt eine leichte Röthe den Himmel, sogar die entferntesten Gipfel der Gebirge sind wie in Purpur getaucht, das Land scheint nach und nach aus seinem Schlafe zu erwachen, jetzt erscheint sie selbst, die Mutter der Natur, die Ernährerin der Pflanzen, Thiere und Menschen, in ihrer göttlichen Pracht!, die höchste Zierde des Himmels, und wirft ihre befruchtenden Strahlen auf das soeben erwachte Land, erst jetzt scheint Leben in die Natur einzutreten, die bunten Farben der Landschaft fangen an zu spielen, das herrliche, noch zarte Grün entzückt das Auge wie heilender Balsam die Wunde kühlt, das unendlich bläuliche Gewölbe des Himmels erhebt die empfindende Seele zu Gott, dem Schöpfer dieses All, gerührt faltet der Gefühlvolle seine bebenden Hände, Lob und Preis dem Allgütigen fliesst in stillem Gebethe aus seinem Herzen und Munde, und mit neuer Kraft steht er auf, und geht an sein Tagewerk. So denkt und fühlt nicht bloss der höhere, gebildete Mensch, auch der einfache Landmann fühlt den wohlthuenden, seegenvollen Einfluss, welchen das Erwachen der Natur nicht bloss auf seinen Körper, sondern auch auf seine Seele hat, mit leichterem froherem Herzen treibt der Hirt seine Heerde auf die Weide, die er seit langer Zeit nicht mehr besuchte, da tiefer Schnee den Boden bedeckte, freudig bläken die Schafe und munter klimmen die Ziegen den Felsen hinan, wieder frei zu sein, nachdem sie lange in einem engen Raum gepresst waren ist ihre grösste Lust; mit weithin schallenden Tönen singt der Hirt sein heiteres Morgenlied, in die melodischen Klänge der Glocken der umliegenden Dörfer. - Auch die Mittagssonne bleibt mild, und stöhrt nicht den Genuss des seeligen Tages, bis sie sich Abends ins westliche Meer senkt, mit mütterlich liebendem Blicke von der geliebten Erde scheidend, dann weht ein kühles Lüftchen durch die Natur, sehr geeignet die Sorgen des Tages zu verwischen; Tausende gehen dann nach vollendeten Geschäften, wenn schon der silberne Mond anmuthig die Gegend begrüsst und die umwölkte Natur erhellet, hinaus ins Freie, um sich von den Mühseeligkeiten des verflissenen Tages zu erholen, u Stärke und Muth für den kommenden einzuathmen.

II Des Frühlings Wirkungen auf den Menschen.

Gross sind diese Wirkungen, jedes Menschenalter, vom Säugling bis zum schwachen Greis, freut sich über das Herannahen des Frühlings. Beim ersten anmuthigen Tage trägt die liebende Mutter ihren Säugling an das freie Licht, das Knäblein staunt und guckt umher, die Welt dünkt ihn gar gross und schöne. Die lachende Sonne lockt auch die Mädchen sich ihrer zu erfreuen, sie sammeln sich in Haufen, stimmen fröhlich Hand in Hand, einen lieblichen Gesang an und pflücken die neuen Blümlein, sittsam schmiegt sich das zarte bescheidene Veilchen an ihren Busen. Anders ist des Knaben Sinn; er gleicht dem kühnen Bache, der lange Zeit mit Eis bedeckt, nun keke die Fessel bricht, das alte Beet scheint ihm zu eng, er strömt darüber hin und wo ein Baum ihn in seinem Laufe hemmt, da schüttelt er ihn

aus seinem Winterschlafe, oder bricht ihn mit kekem Muth entzwei, dann folgt er rüstig seiner jähren Bahn ins Weite hin bis er zum kühnen Strom erstarkt und das ferne Ziel mit stiller Kraft erreicht. Der Ball ist des Knaben Herzenslust, mit schlankem Arm schnellt er ihn in den weiten Raum des Aethers, sein Auge verlässt ihn keinen Augenblick und lauter Jubel schallt zu ihm empor, wenn er recht weit die Luft durchsaust. - Der Frühling ist des Jünglings Freund, er weckt in ihm die Gefährtin der Jugend, die Phantasie, diese holde Gauklerin, die ihn an unzählige vergangene Freuden erinnert und ihm sein künftiges Lebensglück vorspiegelt, süß ist es für ihn zu träumen, sich aus der wirklichen Welt in eine ideale emporzuschwingen, wo alles lebhafter, romantischer seinem aufgeregten Gefühle angemessen erscheint. - Der ernste, mit Sorgen belastete Mann würde ganz düster und finster ohne das Eintreten des mild belebenden Frühlings, wenn er den Winter über unermüdet an seiner Arbeit sitzt, ohne die frische Luft zu geniessen, doch die angenehmere Witterung treibt ihn heraus, und was er sucht das findet er, Stärke, Muth, Lust und Geduld flösst ihm die freie Natur ein, zufrieden kehrt er nach Hause. Der Greis auch tritt, von seinem Enkel geführt, in den offenen Lenz, auf seinen Stab gelehnt, fühlt er die Kraft der erwachten Natur, doch er hofft dass bald ein anderer schönerer Frühling für ihn erscheine, dass er aufgenommen werde in Gottes Reich und kein Winter, keine Trübsal mehr den himmlischen Frühling verdränge.
